

Die letzte Säule.

Von Johannes Johannsen.

Zeit: Die jüngst vergangene Gegenwart, Personen: Lipp und ich, Ort der Handlung: Unser Balkon. Eigentlich ist es mein Balkon, denn ich bezahle die Wohnung, zu der er gehört, aber Lipp pflegt alle Dinge, die mein eigen sind, „unser“ zu nennen, während er seine persönlichen Besitztümer mit „mein“ bezeichnet. Das ist so eine Eigentümlichkeit von ihm, an der sich jetzt nichts mehr ändern läßt.

Also wir befinden uns auf unserem Balkon. Ich liege hingeseufzt in einem englischen Schaukelstuhl, Lipp hockt auf der Tischplatte und baumelt mit den Beinen. Im Grunde ist es mir nicht recht, daß er dort sitzt, denn der Tisch ist nicht sonderlich stark und Lipp ist schwer, er hat sein Gewicht. Ich mag ihn aber nicht daran hindern, denn erstens liebt er es, nicht getört zu werden, und zweitens — na, heute ganz besonders nicht. Mein Freund Philipp ist elegant und Grund genug dazu hat er, er studiert eine Lebensangelegenheit.

Reiner von uns spricht ein Wort, das Geräusch der Räder, undefinierbares Geplätscher aller Art dringt von der Straße herauf, auf dem Gitterrims des Balkons blühen in großen roten Nesteln Pelargonien.

Lipp seufzt, er gähnt und dann sagt er plötzlich: „Wie doch die Zeit vergeht, man wird alt. In ein paar Jahren bin ich ein Greis.“

„Mein Gott,“ wende ich ein, „du wirkst vierzig, mit dem Greis werden hat es noch gute Weile.“

„Widerspreche mir doch nicht immer,“ meint er ärgerlich, „du weißt, ich kann das nicht aushalten.“

Ich brumme etwas vor mich hin, sehe meinen Stuhl in Bewegung und betrachte die Blumen, die der Wind leise hin und her wiegt.

„Meine Haare fangen an, auszuwachsen,“ fährt mein Freund in seinen trübenden Betrachtungen fort, „ich werde bald.“

„Mir drückt, erwidern muß ich etwas. Widerspreche soll ich nicht, so sage ich denn mit bestimmendem Akzent: „Ja, rieft, sie gehen wirklich auffallend aus.“

Hierauf dreht er mir sein volles, gesundes Antlitz zu, stimmt ein abscheuliches, höhnisches Gelächter an und malträtiert mit seinem Stiefeln die Tischplatte.

„Nicht dürstet,“ flüsterte die Pastorin, „ich hab' Durst,“ sagte die Konfistorialrätin, „aber wir müssen warten, bis Langbein zu uns kommt, es schickt sich nicht, daß wir ihn rufen.“ Ja, so sprachen die Damen und ahnten nicht, daß ihr guter Engel hinter ihnen stand. Taube hatte ein weiches Gemüt und einen milden Sinn, deshalb trat er ans Büfett und bestellte zu trinken für die Kättin und die kleine Pastorin und gab noch zwanzig Pfennige extra, damit man es ihnen auch gleich sieht. Als er dann zurück kam an seinen vorigen Platz, hieß gerade der Herr Gymnasiallehrer „Vor allem der Grog“ auf das Antlitz und begann einen populären Vortrag über die Volkserziehung bei den alten Ägyptern. Natürlich führte der Mann noch einen bürgerlichen Namen, aber Fremde kannten ihn nur als Herr „Und der Grog vor allem,“ weil er keinen Vortrag halten konnte, ohne auf die Spirituosenzier zu wettern, denn er war Temperanzler. Und als nun heute dieser Zeitpunkt herangerückt war, wie er von den alten Ägyptern auf Grog hinüberleitete, weiß ich nicht, er konnte das, da sich er sich also vernachlässigen. Der Spiritus ergo ist der ärgste Feind der Menschheit, ein jeder soll ihn meiden wie den Teufel selber. Ganz besonders gefährlich aber ist der Rum, denn aus ihm bereitet man Grog, und Grog, das ist das Schlimmste von allem.

Hier hielt der Gymnasiallehrer unwillig inne, weil ihn ein Geräusch störte, das von Langbein herkam. Der hahnste sich nämlich eben mit seinen langen Beinen und spitzen Ellbogen einen Weg durch die Stühle, reihen bis ans Ende des Saales, wo die geistlichen Damen ihre Plätze hatten. Wie ein Tischlein „Ded dich“ tauchte er vor ihnen auf und schrie im lautesten Flüsterwort: „Hier sind zwei Biergrog, von ff-Zamatta, ein vor Frau Rat und ein vor die geehrte Pastorin.“

Stille ward es rings umher, alles blickte sich um und dazu hatte der Gymnasiallehrer vollständig den Faden verloren, er ward ganz blau im Gesicht, so suchte er nach Worten.

„Das ist ein Irrtum,“ hauchte die Kättin, „wir haben nichts bestellt.“

„Rost ja nichts,“ ermunterte der Kellner mit beruhigendem Augenwinkeln, „Affessor Taube hat alles bezahlt.“

Weil nun Langbein nicht wußte und nicht wollte und der Duft des Grog's ihn lieblich in die Nase zog, nahm die Konfistorialrätin das eine Glas und die kleine Frau Pastorin griff nach dem andern, denn was ihre geistliche Vorgesetzte für gut hielt, das konnte sie auch tun. Geschahel hat der Grog den Damen nicht, aber sie warfen seitdem einen Haß auf Taube, der sich wohl niemals gemildert hat.

„D, Philipp,“ rief ich, „so arg ist es nicht, die Konfistorialrätin hat doch gerade dem Affessor ihre Tochter zur Frau gegeben.“

„Eben drun,“ knurrte mein Freund, „ist das noch nicht Beweis genug? War übrigens kein häßliches Mädchen, die Sägerin, und sie hatte noch eine Schwester, die nicht übel war, wenn man sie eben nicht zu heiraten brauchte.“

Lipp seufzte wieder einmal, setzte sich bequemer auf den Tisch, so daß ich die größte Angst um ihn ausstand, um den Tisch natürlich, und verschlang in Schreien. Plötzlich schien er einen guten Gedanken zu haben, wie Sonnenchein glitt es über sein volles Antlitz. „Sag mal,“ rief er aus, „wie viel Mitglieder hat die Schildlaus eigentlich noch?“

Die Frage seufzte mich in Erstaunen. „Weißt du denn das nicht mehr, vom heutigen Tage an zwei.“

„Mein Freund lächelte. „Ja, so, zwei. Ich und du, du und ich. Kennst du vielleicht die Satzungen unseres Vereins auswendig?“

„Ich denke, so ziemlich.“

„Worüber handelt beispielsweise § 27?“

„Ueber eine eventuelle Auflösung. Zählt der Verein weniger als drei zahlende Mitglieder, so haben die letzten beiden das Recht, den Klub aufzulösen und das etwa vorhandene Vermögen der „Schildlaus“ für sich als Erbe in Anspruch zu nehmen.“

„Sehr schön, besitzt unser Verein Vermögen?“

„Gewiß,“ versicherte ich eifrig, „wahr! Im Januar waren es 102 Mark 35 Pfennige, seitdem haben wir keine Beiträge mehr bezahlt, 112 Mark 35 Pfennige sollten es jetzt sein. Weitere Aufschlüsse sind nicht vorhanden.“

„Mein Freund nickte befriedigt.“

„Gut, so laß uns das Inventar aufnehmen, steht der Vereinspräsident noch im Flur?“

„Zwei Inzere schon hüte ich ihn dort, wie meinen Kaugummi.“

„Allons also, das Ende naht.“

„Wir begaben uns nun in den Korridor, ich schloß das Schränkchen auf und nahm die Habseligkeiten heraus. Willst du schreiben oder soll ich.“

„Ich notiere,“ bestimmte Lipp, „ich habe eine bessere Handschrift, sag du nur an.“

„Meinetwegen. Also Kassenbestand 102 Mark 35 Pfennige, hinzu kämen eigentlich noch zehn Mark, aber die könne wir uns schenken, da die Monatsbeiträge für jeden von uns gleich sind.“

„Sehr richtig,“ meinte Freund Lipp beifällig, „jetzt laß mich mal die Kasse sehen. Ein hübsches eisernes Kästchen und wahrhaftig ein echter Hundertmarktschein. Du bist ein guter Schatzmeister, ich muß dich loben. Konntest du das Papier wechseln?“

„Ich weiß nicht,“ sagte ich zweifelnd, „ich werde nachsehen.“

„Daß,“ rief Lipp, „weßhalb dich bemühen. Wir gehen nachher wechseln, ich behalte einweilen den Schein, nimm du die zwei Mark fünfundsiebzig. Jetzt nur weiter, damit wir fertig werden.“

„Eine Präsidentenglocke,“ rief ich, den Klöppel schwingend, „echte Bronze.“

„Eine Glocke,“ repetierte Lipp während des Schreibens.

„Ein Kasten mit Ängeln zum Abstimmen bei der Wahl, zwölf schwarze und zwölf weiße.“

„Zwölf weiße.“

„Weiter kamen wir nicht, denn die Klingel an der Korridortür ward so heftig geläutet, daß wir ordentlich zusammenfahren, und da meine Haushälterin ausgegangen war, mußte ich selber Portierdienste verrichten.“

Als ich öffnete, trat ein Dienstmann über die Schwelle, schon ein alter Bursch mit eisgrauem Bart. Dieser Mann trug ein Büßchen auf dem Arm, einen etwa zwei- bis dreijährigen Knaben, genau kann ich das Alter nicht angeben, denn ich habe in meinem Leben nicht viel mit Kindern zu tun gehabt.

„Tag,“ sagte der Dienstmann, „hier ist der Junge, er ist sehr artig gewesen, hat gar nicht geschrien.“

Raum füllte das Kind wieder Boden unter den Füßen, nach dem die zappelnden Beinchen eifrig verlangten, als es sofort auf die Glocke zu stürzte und zu klingeln begann wie die Feuerwehre, wenn sie nachts durch die Straßen jagt.

Lipp und ich hielten uns entsetzt die Ohren zu. „Ein geborener Präsesident,“ meinte mein Freund, „der weiß sich Ruhe zu verschaffen, allein mit der Glocke.“

Es war ein so dralliger Anblick, den strammen kleinen Bengel mit zurückgebogenem Körper, allerlei Kauern, plappern, die Glocke schwingen zu sehen, daß wir unmöglich ernst bleiben konnten. Nachdem der Bub seines Konzerts müde geworden war, begann er auf eigene Hand meine Wohnung zu durchstreifen, Lipp und ich amüsiert hinterdrein. Das Kind durchweilte mit seinen Füßchen meine sämtlichen Räume, betrachtete erstaunt die ungewohnte Umgebung und gelangte wieber in den Flur zurück.

„Mein Gott, wo ist der Dienstmann geblieben,“ fragte ich plötzlich

bestürzt, als wir wieder einigermäßen zu uns gekommen waren.

„Der Dienstmann na, der ist doch gleich wieder hinunter gegangen,“ erwiderte mein Freund in aller Seelenruhe.

„Hinunter, und das sagst du so mit an ohne einen Ton zu sagen. Der Junge ist hier doch nicht am rechten Ort, ich habe Gott sei Dank keine Kinderbekanntschaften.“

„Nicht, das ist ja eine schöne Versicherung. Dann bemühe dich nur gleich mal die Treppe hinab, damit du den Dienstmann noch zu fassen bekommst, weit kann er ja nicht sein.“

Wirklich reizend, am meisten ärgerte mich Philipps Gleichmut, aber was wollte ich machen, ich mußte wohl. Natürlich war von dem alten Mann nichts mehr zu sehen. Ich eilte die Straße entlang, erst nach rechts, dann nach links, von einem Dienstmann keine Spur.

„Eine angenehme Begebenheit,“ sagte ich zu mir selber, „nun hast du ein fremdes Kind auf dem Hals und weißt nicht, wie du es wieder los werden sollst. Am Ende hat aber Lipp sich die Nummer des Dienstmannes gemerkt oder es ist aus dem Jungen ein oepnünftiges Wort heraus zu bekommen.“

Mit diesen nichts weniger als zuverlässlichen Hoffnungen kramte ich die Treppe wieder empor. Im Korridor fand ich meine beiden Besucher nicht mehr, ich begab mich also in den Salon und dort bot sich mir ein sonderbarer Anblick. Mein mächtiger Freund Lipp durchkreuzte mit rüstigen Schritten das Zimmer, hinter ihm drein aber tollte das Büßchen und schrie immerzu kläglich: „Papa, mein Papa!“

„Eine Weile erschiene mir diese Exerzieren recht vergnüglich, dann durchfuhr mich ein furchtbarer Verdacht. „Philipp,“ rief ich, „kennst du diesen Jungen vielleicht doch, steht er etwa in näheren Beziehungen zu dir?“

„Was,“ fragte mein Freund, „was meinst du?“

„Das Kind nennt dich immerfort „Papa,““

„Mir schien es, als ob mein Freund mit sich rang und meine Neugier ward jetzt erst recht regt.“

„Nun,“ fragte ich, nachdem mir beugte, daß er wohl mit sich ins Reine gekommen sein könnte, „was hast du mir zu erwidern?“

„Ich,“ sagte Philipp spöttisch, „wunder mich über deine Naivität, glaubst du, ich bin heimlich vermählt, wie Philippine Welfer?“

„Nun, wenn es nicht so ist, dann freut's mich für dich,“ murmelte ich etwas enttäuscht. „Also ich habe den Dienstmann nicht gefunden und ich bin jetzt im Zweifel, was ich mit dem Kinde anfangen soll.“

„Bringe ihn nur aufs Polizeiamt, dort werden ihn seine Eltern schon finden.“

„Jedenfalls das Gesteheste, was man tun kann. Komme her, mein Liebling,“ flötete ich, mich zu dem Knaben wendend, „ich will dich zu deinem Papa bringen.“

„Raum aber trat ich auf den Jungen zu, als er in ein mörderisches Gesicht ausbrach, so daß ich sofort losfuhr und die Arme finken ließ.“

„Nein,“ seufzte ich, „dies ist zu arg, mit einem schreienden Kinde gehe ich nicht über die Straße, er muß hier bleiben, bis die Haushälterin kommt.“

„Ein recht artiger Knabe,“ höhnte Lipp, „so hat er es die ganze Zeit hindurch gemacht, während du fort warst. Beruhige ihn doch, solcher Spektakel ist ja nicht anzuhören.“

„Ich für meine Person weiß mit dem Balg nichts zu machen,“ erwiderte ich gereizt, „gebiete du ihm Schweigen, wenn er dir geborcht.“

Mein Freund erhob sich und verließ gemessenen Schrittes das Zimmer. An der Tür warf er mir noch von oben herab einen Blick zu, daß ich dachte: Nun macht er sich aus dem Staube mit den hundert Mark und du bleibst hier mit dem Kind. Ich hätte mich aber nicht zu erregen brauchen, denn ein paar Minuten später kam Philipp zurück, das Kästchen mit den Abstimmungsstängeln in der Hand.

„Donnerwetter,“ platzte ich heraus, „allerhand Hochachtung, mitunter hast du Gebanten wie Schiller.“

„Mein Lob schien ihm jedoch nicht weiter zu erfreuen, wenigstens nahm er keine Notiz davon.“

„Hier, lieber Knabe,“ sagte er wohlwollend, „hier hast du Spielzeug, mit dem du dich vergnügen darfst, wenn du stille zu sein vermagst.“

Darauf wandte er sich an mich und bozierte in dem Tone einer Gouvernante: „Das Kind will zerstreuen, sein Geist bedarf der Anregung, darum ist es die erste Pflicht, für seine Beschäftigung Sorge zu tragen, nur untätige Kinder sind unartig.“

Ich verbeugte mich: „So viel pedagogische Weisheit hätte ich bei dir am wenigsten erwartet, ich solle dir meine Bewunderung.“

Der Junge war wirklich ruhig geworden, er lächelte holdselig, sprach unverständliches Zeug und klapperte eifrig mit den Ängeln. Der Wahrheit die Ehre, es war ein allerliebstes Büßchen, schon sein blondes Gesicht und die roten gebräunten Beine

waren lieblich anzusehen. Dann richtete er plötzlich seine blauen Augen voll auf uns und begann jauchzend mit beiden Fäusten die Ängeln von sich zu streuen, sie tanzten, klapperten und flogen in alle Ecken. Natürlich war das Vergnügen auf diese Weise bald zu Ende, seine Finger suchten vergeblich nach neuen Wurfgeschossen. Er blüht verwundert in den Ängeln, klopfte damit auf den Teppich und sprach laut und vernehmlich das inhaltsschwere Wort: „Leer!“

„Ja,“ tadelte mein Freund, „wenn du so mit deinem hübschen Spielzeug umgehst, hast du allerdings nicht lange Freude daran, ein artiges Kind beschäftigt sich „abig und gefittet.“

„Ach er war gar nicht ruhig und gefittet, der kleine Bube, denn in derselben Minute schon füllten sich seine Ängeln mit Tränen und hatte er vorhin geschrien, so brüllte er jetzt.“

„Ein schredliches Kind,“ ächzte Lipp, „wirst du wohl gleich den Mund halten, Junge.“

„Damit kommst du nicht weit,“ sagte ich ernst, „schaff ihm Zerstreung, nur untätige Kinder sind unartig.“

„Bleibt deine Haushälterin noch lange fort?“

„Ich beileide mich zu versichern, daß diese Dame jeden Augenblick zurückkehren müsse.“

„Unter diesen Umständen werde ich noch eine Weile ausharren,“ erklärte mein Freund grobherzig, „im anderen Falle hätte ich allerdings das Feld geräumt, ich kann dies Geschrei nicht länger anhören.“

„Ich auch nicht.“

„Das freut mich. Ich habe nämlich die Absicht, ihm die Ängeln wieder in den Ängeln zu sammeln und da du an dem Lohn, der nach dieser Anstrengung winkt, zu partizipieren gedenkst, so mußst du auch an der Arbeit teilnehmen.“

„Mir leuchtete das ein, ohne Stöhnen ging es freilich nicht ab.“

„Ich lag gerade unter dem Sofa, Lipp unter dem Tisch, als die Zimmermutter geöffnet wurde. Meine Haushälterin,“ triumphierte ich innerlich.

Sonderbar, das Frauenzimmer sagte keinen Ton, sie lachte nur so furchtbar und endlos, daß ich in Wut geriet. Ich suchte so schnell als möglich in die Höhe zu kommen und als ich endlich wieder auf den Füßen stand, bemerkte ich, daß meine Haushälterin nicht alleine ins Zimmer getreten war. Neben ihr erblickte ich einen blondhäutigen noch jugendlichen Mann und dieser war es auch, der so lachte. In demselben Augenblick stieß das Büßchen den Ängeln darreichte, verächtlich beiseite und slog jubelnd auf den Fremden zu.

„Papa, Papa,“ juchzte er wieder und wieder, er schien jeden Papa zu nennen, und er ruhte nicht eher, bis ihn der gutmütige Mann auf den Arm nahm und ihn lergte und küßte.

„Ich wollte eben ein paar passende Worte sprechen: „Mit wem hab' ich die Ehre,“ oder: „Was verschafft mir das Vergnügen?“ als der Fremdling mir zuvorkam.“

„Tag, Kinder,“ rief er höchst ungeniert, „wie geht es? Das war wohl eine Liebetroschung, ist der Junge denn auch brav gewesen?“

„Sehr,“ erwiderte Lipp, „bleib geschrieben hat er zum Steinerneichen.“

„Ja, ja,“ machte der Blonde, „es war wohl auch ein etwas georgtes Stid, auch meinen Erbrinzen so ins Haus zu schiden, aber offen gestanden, er war uns im Wege. Meine Frau und meine Schwägerin wollten Besorgungen machen, das Fräulein war eingeladen zu einer Teante und allein im Hotel konnte ich ihn doch unmöglich lassen. Da fiel mir dieser geniale Ausweg ein, und nicht wahr, gefreut habt ihr euch doch?“

„Außerordentlich,“ versicherte Lipp, „wenn ich nur wüßte, mit wem ich das Vergnügen habe.“

„Mit Taube,“ rief ich, dem Fremden herlich die Hand schüttelnd, denn ich hatte ihn inzwischen erkannt, „das ist ja unser lieber Freund Taube, das treulose Mitglied der aufgelösten „Schildlaus“.“

Nun endlich erkannte ihn auch Lipp.

„Weißt der Kuckud, Affessor Taube.“

„Amirichter, wenn ich bitten darf.“

„Alle Wetter, so hoch schon gestiegen. Mensch, Amirichter Taube, wie hast du dich verändert.“

„Junge,“ rief der Amirichter, „hast du nicht den Brief gebohrt?“

„Nein,“ juchzte der Knirps, als wenn es sich um einen Hauptpaß gehandelt hätte, „nein, nein!“

„Ich glaube „Papa“ und „nein“ war das einzige, was er sagen konnte, das verstand er aber auch vorzüglich.“

Freund Taube lachte mit: „Menschentöner,“ rief er „da mögt ihr einen netten Schred bekommen haben über das hereingeschneite Kind.“

„Mir ist noch ganz matt davon,“ sagte Lipp.

„Uebrigens werde ich den Jungen jetzt wieder ins Hotel bringen,“ sagte der Amirichter, „er muß ins Bett. Wie wäre es, wenn ihr mit mir kämt zu Kempinski, um eine Flasche

Wein auszufischen. Meine Frau und meine Schwägerin kommen später nach, sie haben viel von euch und der „Schildlaus“ gehört und brennen darauf, eure Bekanntschaft zu machen.“

„Gewiß,“ erklärte Lipp, der nie eine Aufforderung, guten Wein zu trinken, ablehnt, „wir müssen so wie so noch hundert Mark wechseln und bei Kempinski ist die schönste Gelegenheit.“

Am nächsten Morgen befand ich mich nicht wohl, ob der Wein die Schuld trug, oder das späte Zubettgehen und das animierte Gespräch, ich weiß es nicht. Von Lipp bekam ich nichts zu sehen, auch am zweiten Tag ließ er sich nicht blicken. Erst am Donnerstag-Nachmittag, als ich schon den Entschluß gefaßt hatte, ihn aufzufuchen und auf der Bildfläche.

„Komme ich dir nicht ganz anders vor als gewöhnlich?“ fragte er.

„Nicht, doch ich wüßte, du siehst erbtig aus.“

„Erhöht, Menschentöner, ich bin erregt, bewahrst du vielleicht deinen Gleichmut, wenn dir etwas Großes passiert, etwas Erhabenes.“

„Alle guten Geister, du hast doch nicht etwa einen Orden bekommen?“

„Unfinn, deshalb schauffert sich unseries nicht, aber ich habe mich eben — verlobt.“

„Wäre die Dede eingestürzt oder hätte sich der Himmelsglobus auf meinem Bücherspind zu brechen begonnen, ich hätte nicht verdutzt sein können.“

„Du — hast — dich verlobt,“ rief ich auffpringend und meinen Brief im Stid lassend, „du, vor wenigen Tagen noch Mitglied der „Schildlaus“, hast dich zum Weiberfreund bekehrt.“

„Ach was,“ machte Philipp wegwierend, „das marische Institut „Schildlaus“ hat längst nur noch eine Säule und die wartet du.“

„Das ist ja ein recht niedliches Verhältnis, es interessiert mich übrigens zu erfahren, mit wem du dich verlobt hast.“

„Mit wem, ja, das kannst du dir wohl denken, mit Taubes Schwägerin. Laura heißt sie, ein reizender Name, was?“

„Und die nimmt dich,“ fragte ich mit aufrichtigem Staunen.

„Sie ist sogar ganz entzückt von mir,“ sagte Lipp selbstbewußt, „natürlich gegenseitig.“

„Coup de foudre,“ versicherte ich dich, „Liebe auf den ersten Blick.“

„Wie romantisch.“

„Da hast du recht, man hat es selten. Und weil ich dir nun mit gutem Beispiel voran gegangen bin, solltest du mir nur schleunigst nacheifern, alsqu wirst dich deine Loden auch nicht mehr.“

„Wie,“ erklärte ich mit Würde, „so leicht ändere ich meine Grundfäse nicht.“

„Grundfäse, Schwäche ist es, weiter nichts. Du scheust dich, dein unordentliches, schmelgerisches Junggesellenleben gegen das harmonische, beseligende Glück der Ehe einzutauschen. Du fürdest dich, deine frivolsten Vergnügungen, den übermächtigen Genuß von Wein und Alkohol aufzugeben zu müssen, das ist die Sade.“

„Allerdings,“ sagte ich lachend, „Grog vor allem.“

„Rache mich nur aus,“ ereiferte Philipp sich, „wer zuletzt lacht, lacht am besten. Aber ehe ich es vergesse, wir wollen heute abend um acht Uhr bei Kempinski unsere Verlobung feiern, wozu ich dich hiermit geforsamt eingeladen habe. Gratulieren darfst du mir dort auch, bis jetzt hast du es nämlich nicht getan. Also auf Wiedersehen heut' abend, empfehle mich.“

Damit verließ er mich und ich wandte mich wieder meinem Briefe zu, aber mit dem Schreiben wollte es nicht mehr gehen. Ich war recht verstimmt und ärgerlich, mein letzter besser Freund wollte sich verheiraten, und ich blieb aus unserm einst so vergnügten Kreise allein zurück — ganz allein.

Zuerst wollte ich gar nicht hin zu Kempinski, dann aber befann ich mich eines Bessern und ging doch. Sie hatten mir eine Partnerin verschafft wie kaum eine zweite zu finden ist, einen wahren Ausbund von Schönheit und reden konnte sie überdies auch, was bei einer Tischdame doch die Hauptfache bleibt. Wie ein Stod daßigen durfte ich doch nicht, und jedesmal, wenn ich etwas wärmer ward, oder etwas länger als üblich in die dunklen Augen meiner Nachbarin blickte, so glitt über Lipps Antlitz ein heimliches Zwinkern, von dem ich wohl wüßte, was es zu bedeuten hatte.

Nach eine hohe Säule zeugt von beschwönerer Pracht,“ flüsterte er mir bei der ersten Gelegenheit leise ins Ohr, und beim Aufbruch hatte er gar auf mein Menü den Schluß getripelt: „Ach diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.“ Ob er recht hat? —

— Aus der L ö h i e r i c h u l e, Geschichtslehrer: „Nennen Sie mit einem großen Croberer.“

Ameliese: „Don Juan.“

— Aus der L ö h i e r i c h u l e, Geschichtslehrer: „Nennen Sie mit einem großen Croberer.“

Ameliese: „Don Juan.“